

Lass uns reden: **[FREI]stunde!**
Päpp

Ohne GPS zu den Bermudas

Bei dem Projekt „Klassenzimmer unter Segeln“ waren 32 Schüler 190 Tage auf dem Atlantik unterwegs. Am Samstag sind sie wieder in ihrem Heimathafen eingelaufen. Auch junge Segler aus den Landkreisen Landshut, Erding und Freising waren mit an Bord. Sie erzählen von ihren Landbesuchen in Panama und Kuba vor zwei Wochen.

Endlich erreichte die Thor Heyerdahl, das Schiff auf dem 32 junge Menschen ein Jahr um die Welt reisen, Panama. Dreieinhalb Wochen erkundeten wir das Land und lernten all seine Facetten kennen.

Zuerst ging es in den Regenwald, wo wir für etwa vier Tage in einer Art „Dschungelcamp“ bei einem netten Guide wohnten und sehr viel über das Ökosystem Tropischer Regenwald lernten. Wir unternahmten mehrere Wanderungen, waten durch Flüsse und allerlei dichtes Urwaldgestrüpp und sahen viele Tiere wie beispielsweise Schlangen. Nach diesen doch sehr einfachen Tagen bekamen wir das totale Kontrastprogramm: Wir fuhren nach Panama City, einer ziemlich westlich orientierten Großstadt. Dort standen wir erstmal etwas unter Schock, denn nach den ruhigen Tagen vollkommen in der Natur waren wir den Lärm, die Abgase und die vielen Menschen einfach nicht mehr gewohnt. Und schon ging es weiter in den Westen Panamas nach Boquete. Dort mussten wir uns einer kleinen Herausforderung stellen. Wir lebten eine Woche in Gastfamilien, die nur Spanisch verstanden. So konnten wir unsere Spanischkenntnisse ausprobieren. Täglich besuchten wir eine Sprachschule und lernten ziemlich rasch, uns auf Spanisch zu verständigen. Zum Abschluss unseres Panamaaufenthalts besuchten wir die Nasoindios und lebten bei ihnen in Hütten. Die sind auf Stelzen gebaut und liegen ziemlich weit im Regenwald. Wir hatten dort sehr viel Spaß: Wir spielten gegen die Indios Fußball und lernten ihre Kultur genauer kennen. Insgesamt war es eine unglaublich interessante, schöne und eindrucksvolle Zeit.

Die Überfahrt von Panama nach Kuba verging dann wie im Flug.



Im Regenwald in Panama lernten die jungen Segler in einem viertägigen Dschungelcamp den Regenwald hautnah kennen.

Neben Sonne, Wind und Meer stand aber auch wieder Unterricht an jedem zweiten Tag auf dem Programm und ehe wir uns versahen, stand der zweite große Landaufenthalt bevor: Kuba!

Eine völlig andere Welt

Wenn man an Kuba denkt, denkt man an weiße Sandstrände und Palmen. Doch wir hatten die Möglichkeit, komplett in diese andere Welt einzutauchen. Wir machten eine Fahrradtour durchs Landesinnere. Auch wenn die 90 Kilometer am Tag bei diesen Temperaturen manchmal sehr anstrengend waren, konnten wir Kuba von einer ganz anderen Seite kennenlernen. Die Tabakfelder, die Ochsenkarren, die Oldtimer und die fröhlich winkenden Kubaner werden wohl allen noch lange in guter Erinnerung bleiben. Beeindruckend war die Hauptstadt Havanna sowie ein Hochbegabteninternat in der kleinen Stadt Pinar del Río. Hier besuchten wir drei Tage mit den kubanischen Schülern den Unterricht, spielten Fußball und Basketball, tanzten Salsa und tauschten uns über unsere doch sehr

verschiedenen Heimatländer aus. Es ist erstaunlich, in welchen einfachen Verhältnissen die Kubaner leben, wobei sie trotzdem unglaublich fröhlich und aufgeschlossen sind. So verging auch die Zeit auf Kuba viel zu schnell und nach drei Wochen stachen wir wieder in See. Zwar freuten wir uns, endlich wieder auf unserer geliebten Thor Heyerdahl zu sein, doch beim Gedanken, dass wir nun wieder Richtung Heimat segelten und das auch noch über den stürmischen Nordatlantik, fiel uns der Abschied aus dem wunderschönen und vor allem warmen Kuba nicht ganz so leicht. Vor allem für diejenigen, die wieder einmal so richtig seekrank wurden. Doch viel Zeit zum Trauern oder Kranksein blieb nicht, denn die zweite Schiffsübergabe stand auf dem Programm.

Auf Kurs bleiben

Bei einer Schiffsübergabe werden alle Ämter der Segelcrew an uns Schüler übergeben. Es gibt also einen Schülerkapitän, einen Schülerwächter und einen Schülermaschinenführer. Wir haben das schon einmal gemacht. Dieses Mal aber war



In Boquete im Westen Panamas gingen die jungen Segler eine Woche gemeinsam mit ihren spanischen Freunden zur Schule.

die Zeitspanne länger und wir navigierten ausschließlich mithilfe der Sonne und der Sterne. Das hatten wir von unserem Kapitän Detlef gelernt. Ohne auf das GPS zu schauen und ohne die Leitung der Erwachsenen steuerten wir St. George's auf den Bermudas an. Doch unsere Schülerschiffsleitung hatte alles bestens im Griff. Sie schafften es, unsere Position auf 1,2 Seemeilen

genau zu berechnen, womit sie einen neuen KUS-Rekord aufgestellt hatten. Auf den Bermudas hatten wir nach fast drei Monaten endlich wieder Kontakt zu unseren Eltern und Freunden. Da wurde die Sehnsucht nach zu Hause bei einigen schon etwas größer. Doch die einzigartigen Erlebnisse werden wir vermissen, wenn wir wieder in unserem normalen Alltag an Land sind.

-KONTAKT-
 Redaktion: Tanja Pfeffer
 Telefon 09421/940-4152
 pfeffer.t@straubinger-tagblatt.de

Wie in alten Zeiten?!

» Lass uns reden

„American Pie 4“ läuft ab Donnerstag in den Kinos – Simon Forster über die Kult-Fortsetzung

1999 wurden sie zu Stereotypen von pubertierenden Teenagern. Die American-Pie-Filme prägten damals eine ganze Generation. Die fünf Freunde Jim, Oz, Kevin, Finch und Stifler schlossen einen bedeutsamen Pakt: Sie wollten bis zum Abschlussball ihre Unschuld verlieren. Doch bis dahin lief einiges schief und es kam zu den peinlichsten Momenten.

Manche Szenen erreichten Kultstatus. Danach trennten sich die Wege. 13 Jahre später trifft sich die chaotische Highschool-Clique von einst zum Klassentreffen. Damit stellt sich die Frage: Was ist aus ihnen geworden und ist es den Machern gelungen, den einstigen Charme der American-Pie-Reihe wieder aufleben zu lassen?

Erfreulich konnte man im Vorfeld vernehmen, dass der neue American-Pie-Streifen mit dem erfolgreichen Cast von damals aufwarten würde. Doch Zeiten ändern sich: Die Protagonisten sind in die Jahre gekommen und das färbt auf die Komödie ab. Einzig Steve Stifler ist sich treu geblieben. Während seine ehemaligen Kumpels Familien gegründet und Karrieren gestartet haben, ist er noch der coole Draufgänger und Partykönig. So verbucht der Stifmeister auch die meisten Lacher auf seinem Konto, denn er ist der einzige, der seine Unbeschwertheit und seine unverfälschte Würze in den Gags beibehalten konnte.

Bei Jim, Oz, Kevin und Finch stößt das auf Unverständnis: Sie sind erwachsen geworden oder besser gesagt vernünftig. Jim ist immer noch mit Michelle verheiratet und ist inzwischen Vater eines kleinen Sohnes. In dieser Rolle fühlt er sich teils überfordert, doch ist seine Familie inklusive seines Dads auch ein gewisser Rückhalt. Oz ist ein bekannter Fernsehstar, Kevin ist glücklich verheiratet und Hausmann. Was Paul Finch gerade treibt, weiß niemand so genau. Eines sind sie alle: Gefangen im Alltag.

Um auf die alten Zeiten anzustoßen, treffen sich die fünf Kumpels wenige Tage vor dem ersten Klassentreffen der Abschlussklasse von 1999 in ihrer Heimat East Great Falls. Aus einem lockeren „Was-machst-du-so?“-Plausch wird eine durchzechte Partynacht, an die sich am nächsten Morgen keiner mehr erinnern kann. Hangover lässt grüßen. Doch was war passiert? Eine wilde Highschool-Party am See, eine House-Party à la Stifler, viele nackte Versuchungen und altbekannte Gesichter. American Pie wie man es kennt!

Doch die Gagdichte hält sich in Grenzen. Zu viel Slapstick-Humor, zu wenig Kreativität, zwischendurch fast schon sentimentale Augenblicke. Die Macher klammern sich viel zu sehr an Altbewährtes, lassen fast keine Anspielung auf einen der ersten drei Filme aus und so zerfällt „American Pie: Das Klassentreffen“ in nostalgische Momente, die in der Vergangenheit schwelgen. Dadurch verliert die Teenie-Komödie gerade an dem Charme, der früher kennzeichnend war. Denn sind wir mal ehrlich: Teenie-Filme, bei denen es um das Ende der Highschool, Partyexzesse und Sex

geht, gibt es wie Sand am Meer. American Pie stach vor 13 Jahren aus der Masse hervor, entwickelte sich zum Kult. Doch im Jahr 2012 lässt sich nur das Prädikat „Mittelmaß“ ausstellen.

Auch schauspielerisch reißen die Darsteller keine Bäume aus. Michelle, die einzige, die mit ihrer Rolle in „How I met your mother“ an die Erfolge von damals anknüpfen konnte, wird von den Regisseuren viel zu stiefmütterlich behandelt. Neuartige Figuren wie Kara (Ali Cobrin), für die Jim einst als Babysitter aufpasste, und Mia (Katrina Bowden), das hübsche Model, bringen nur optisch frische Luft in die triste Partylandschaft der alt gewordenen Highschool-Freunde.

Über Umwege und Missverständnisse liegen sich die Darsteller beim Klassentreffen, das sehr an den Abschlussball im ersten Film erinnert, wieder in den Armen. Diese Endsequenz hätte man auch eins zu eins austauschen können. Es schließt sich aber auch irgendwie ein Kreis oder anders ausgedrückt: Das letzte Stück vom Kuchen besiegelt das Ende einer Reihe, die man besser in den guten alten Zeiten ruhen hätte lassen sollen.



„Müsst ihr da so hinstarren? - Ja, müssen wir!“ Die Highschool-Clique von einst ist für das Klassentreffen wieder vereint. Foto: Universal Pictures